

Lektion 7 BEZIEHUNGEN

Übung 2b AB 37

Carl: Mein Name ist Carl und ich lebe mit meiner Familie in München. Wir leben in einer Familien-Konstellation, die heutzutage nicht ungewöhnlich ist. Mithilfe des Fotos kann ich das erklären. Vor mir steht meine neue Partnerin und jetzige Ehefrau Petra. Petra und ich haben zwei gemeinsame Töchter, Malina, auf dem Arm ihrer Mutter, und Johanna, vorne im Bild. Sie sind auf dem Foto ein und fünf Jahre alt. Zu meiner Familie gehört aber auch mein Sohn Aaron, den man hinten in der Mitte auf dem Foto sieht. Aaron lebt aber im Haushalt seiner Mutter, Miriam, ganz rechts im Bild. Vor meiner zweiten Ehe war ich mit Miriam verheiratet. Außerdem gehört zu meiner Familie Camilla, die Petra mit in unsere Ehe gebracht hat. Camilla ist 12 Jahre alt und links im Bild zu sehen. Sie ist meine Stieftochter und lebt bei uns. Das heißt, in unserem Haushalt leben auch Kinder aus früheren Beziehungen. Andererseits leben nicht alle leiblichen Kinder mit uns zusammen, wie man an meinem Sohn Aaron sieht. Miriam hat nach unserer Trennung auch einen neuen Partner, Danilo, gefunden. Er hat seine Tochter Leonie mitgebracht. Sie steht auf dem Foto vor meiner Ex-Frau.

Übung 16b AB 38

Moderator: Auch heute dürfen wir Sie zu unserer Sendung *Ihre Meinung ist gefragt!* begrüßen, heute zum Thema „Ehe auf Zeit“. In einer Zeitung wurde der Vorschlag einer Politikerin veröffentlicht. Darin schlägt sie vor, Ehen auf sieben Jahre zu befristen. Dies hat eine heftige Diskussion in den Medien ausgelöst. Nun möchten wir Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, dazu einladen, sich an dieser Diskussion zu beteiligen. Und in der Leitung haben wir schon unsere erste Anruferin, Frau Scarpa. Frau Scarpa, Sie kommen ursprünglich aus Italien, leben aber nun schon viele Jahre in Deutschland. Was halten Sie von der „Ehe auf Zeit“?

Frau Scarpa: Ja, auch ich habe den Zeitungsartikel über die „Ehe auf Zeit“ gelesen. Gerne möchte ich aus der Sicht einer Italienerin dazu Stellung nehmen. Auch in meiner Heimat wird intensiv darüber diskutiert, was aus der Ehe im traditionellen Sinne wird. Ich persönlich halte nicht viel von einer „Ehe auf Zeit“. Natürlich gibt es auch in Italien immer mehr Scheidungen. Aber trotzdem heiraten die meisten Paare im Laufe ihrer Beziehung dann doch. Diesen Paaren würde man mit der „Ehe auf Zeit“ schon zu Beginn ein falsches Zeichen geben. Meiner Meinung nach sollte man die Paare ermutigen, auch schwierige Phasen gemeinsam durchzustehen. Außerdem wird die Bedeutung der Ehe für die Gesellschaft unterschätzt. Was wir vor allem brauchen, ist mehr Unterstützung, wenn eine Ehe in Gefahr ist zu scheitern. Ein kostenloser Eheberater wäre da doch eine gute Lösung. Das verflixte siebte Jahr gibt es wirklich, ja! Aber, man kann es überstehen.

Moderator: Ja, liebe Frau Scarpa, das war wirklich sehr interessant. Vielen Dank für Ihren Beitrag!

Aussprache, Übung 1b und d AB 39

Mein Toaster

Mein Toaster hält sich für was Besseres. Wie er da steht und vornehm tut, als sei er Unterhaltungselektronik und nicht nur Toaster – aus Erfahrung gut.

Ich weiß nicht, ob er sich für einen iPod hält, so weiß gelackt mit einem Hauch von Edelstahl. Wie jemand aus dem Music Business, so gibt er sich. So lässig, cool – ja, fast halb illegal.

Wer kennt den Grund für seinen Größenwahn? Er kann nicht tanzen, kann nicht singen. Er ist kein DJ. Doch halt. Ab und zu, da lässt er schon zwei schwarz gebrannte Scheiben springen.

Der Frühstückstisch bebt vor Erwartung. Die Marmelade ist gut drauf. Gleich hallt es wieder durch die Küche: Jetzt legt MC Toaster auf!

Lektion 8 ERNÄHRUNG

Übung 2a und b AB 40

Moderator: Hallo. Schön, dass Sie wieder eingeschaltet haben. Ich begrüße Sie auch heute wieder herzlich zu unserer Sendung *Und jetzt Sie!* und dem Thema „Du bist, was du isst“. Die Zahl der Vegetarier nimmt stetig zu und die Bewegung wird immer radikaler. Inzwischen fühlt man sich schon fast schuldig, wenn man Fleisch isst. Außerdem gilt es auch als politisch nicht korrekt. Essen Sie noch guten Gewissens Fleisch? Tragen Sie Schuhe aus Leder? Uns interessiert Ihre Meinung. Rufen Sie an, wie immer unter der Nummer: 0800 53968. Und da kommen wir auch schon zu unserer ersten Anruferin. Wen darf ich denn in der Leitung begrüßen?

Frau Bader: Hallo, hier spricht Melanie Bader. Ich möchte Ihnen als Erstes sagen, wie froh ich bin, dass Sie endlich etwas zu diesem Thema bringen. Für mich ist das ein Thema, das mich sehr berührt. Schon mit 16 Jahren habe ich angefangen, mir Gedanken darüber zu machen, ob es ethisch und moralisch vertretbar ist, immer mehr Tiere unter unwürdigen Bedingungen zu töten. Alleine schon, wie die Tiere leben müssen, in dieser Massentierhaltung. Das Fleisch wird so zwar immer billiger, aber eigentlich ist man sich gar nicht darüber bewusst, was man da auf dem Teller hat. Ich glaube, wenn es mehr Vegetarier gäbe, dann wäre die Welt ein Stück besser und wir bräuchten kein schlechtes Gewissen unserer Umwelt gegenüber zu haben. So, das wollte ich schon lange einmal loswerden.

Moderator: Vielen Dank Frau Bader. Nun, Sie haben ja eine ganz eindeutige Meinung zum Thema. Sie finden also, dass man es ethisch und moralisch nicht vertreten kann, Fleisch zu essen. Da bin ich aber auf unseren nächsten Anrufer gespannt – wollen Sie sich gleich zu Frau Baders Kommentar äußern?

Herr Mörs: Ja, Mörs hier, guten Tag. Nun ja, ich gebe Frau Bader schon recht. Also in meinem Fall ist es so: Ich bin beruflich voll eingespannt. Deshalb esse ich viel außer Haus. Ich achte trotzdem auf eine ausgewogene Ernährung. Fleisch habe ich früher gerne gegessen, habe aber vor fünf Jahren gesundheitliche Probleme bekommen. Mein Arzt hat mir dann geraten, mich vegetarisch zu ernähren. Das

mache ich seitdem und fühle mich dabei sehr gut. Das Problem ist nur, dass in den meisten Restaurants nur wenige schmackhafte vegetarische Gerichte angeboten werden. Das macht es einem wirklich nicht leicht. Ich würde mir für die Zukunft ein größeres Angebot an vegetarischen Speisen wünschen.

Moderator: Vielen Dank! Und da haben wir gleich den nächsten Herrn, der sich zu unserem Thema äußern will. Hallo, Herr Bunz.

Herr Bunz: Ja, guten Tag. Also, ich esse gern Fleisch und stehe dazu. Meiner Meinung nach ist Fleisch ein wichtiger und unverzichtbarer Bestandteil unserer Nahrung. Jeder weiß doch, dass Fleisch viele Nährstoffe enthält, zum Beispiel Eisen, und bestimmte Mineralstoffe, die der Körper dringend braucht. Vegetarier, noch schlimmer die Veganer, verhalten sich aus meiner Sicht ihrem Körper gegenüber unverantwortlich. Rohkost-Veganer beispielsweise essen nur Ungekochtes. Damit fallen wichtige Gemüsesorten wie Hülsenfrüchte, also Erbsen, Linsen oder Bohnen weg. Da Hülsenfrüchte nicht roh gegessen werden dürfen, fehlen den Rohkost-Veganern wichtige pflanzliche Eiweiß-Lieferanten. Das halte ich für problematisch. Ich sage immer: „Alles in Maßen“ und ich bin davon überzeugt, dass das der richtige und vor allem ein gesunder Weg ist.

Moderator: Vielen Dank, Herr Bunz, da ist die Diskussion ja in vollem Gange. Hier habe ich schon die nächste Dame in der Leitung, Frau Böhm, bitte!

Frau Böhm: Ja, äh, Böhm hier, hallo. Es freut mich, dass ich gleich etwas zu meinem Vorredner sagen kann, denn ich teile seine Meinung! Ganz ehrlich, wir haben das schon im Krieg erlebt, dass wir bestimmte Nahrungsmittel nicht hatten und natürlich am wenigsten Fleisch und so. Das hat natürlich zu Mangelerscheinungen geführt, unter denen wir noch lange zu leiden hatten. Vielleicht bin ich von dieser Erfahrung geprägt und verstehe deshalb diese Vegetarier, Veganer und was es sonst noch so gibt, nicht. Seit Generationen essen wir Menschen Fleisch. Warum soll das auf einmal nicht mehr gut sein? Besonders extrem finde ich aber die Veganer. Die streichen alle tierischen Produkte, also auch Eier, Käse, Bienenhonig und so weiter, komplett. Sogar Sahnebonbons sind für sie verboten! Natürlich verstehe ich, dass Menschen mit Allergien, die also zum Beispiel Milch nicht vertragen oder so, auf diese Produkte verzichten. Sie trinken ihren Kaffee dann eben mit Sojamilch. Aber ob es gesund ist, von Haus aus alle Milchprodukte und Eierspeisen wegzulassen? Ich glaube nicht. Wenn das für uns die richtige Ernährung wäre, hätten das unsere Eltern und Großeltern auch schon gemacht.

Moderator: Ja, Frau Böhm, vielen Dank. Da haben Sie sicher vielen Menschen aus dem Herzen gesprochen. Leider neigt sich unsere Sendezeit schon dem Ende entgegen, daher hier meine letzte Anruferin, bitte!

Frau Lauber: Ja, ich heiße Veronika Lauber und ich möchte eigentlich eine grundsätzliche Frage in die Runde werfen und zwar: Ist die fleischfreie Ernährung wirklich so gesund? Oder spielt nicht auch die übrige Lebensweise eine wichtige Rolle? Vegetarier und Veganer treiben in der Regel mehr Sport und achten bewusster darauf, wie sie mit ihrem Körper umgehen. Die lassen dann auch die Finger von allem, was schädlich für den Körper ist, also so etwas wie Zigaretten und Alkohol. Nur deshalb sind Veganer und Vegetarier gesünder als Menschen, die Mischkost zu sich nehmen. Gesund zu leben, hat also meiner Meinung nach nichts mit der fleischlosen Ernährung zu tun. Und auch ich halte vom kompletten Verzicht auf Fleisch gar nichts. Ich

glaube einfach, dass der menschliche Organismus eine vielseitige und bewusste Ernährung braucht. Aber ich denke, dass das jeder für sich selber entscheiden muss.

Moderator: Das ist doch ein schönes Schlusswort. Das war's leider schon wieder mit der heutigen Sendung. Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen Anrufern für die Diskussion und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend! Bis zum nächsten Mal!

Übung 7 AB 41

Ein neuer Fleischskandal verdirbt den Verbrauchern den Appetit. Bei einem Großhändler sollen nach Angaben von Polizei und Staatsanwaltschaft mehr als zwölf Tonnen Fleisch sichergestellt worden sein, bei dem die Haltbarkeitsdaten teilweise um mehr als zwei Jahre überschritten waren. Zu der beschlagnahmten Ware gehören mehrere Tonnen Döner-Spieße und 320 Kilogramm Geflügelfleisch.

Mäusekot, Mehlwürmer, Schaben, Kakerlaken – das Landratsamt teilt mit, dass bei einer Kontrolle in den Betriebsräumen der Bäckerei „Backmeister“ Schädlinge entdeckt worden waren. Hygienemängel wurden in der Bäckerei bereits bei früheren Inspektionen festgestellt, allerdings änderte sich in den Produktionsanlagen der Großbäckerei offenbar nichts. Betroffen sind nicht nur die Maschinen, sondern auch die Warenausgabe, das Lager und die Backzutaten. Die Bäckerei musste deshalb die gesamte Produktion stoppen und meldete letzte Woche Insolvenz an.

In Hannover wurde gestern eine unangemeldete Demonstration gegen Massentierhaltung aufgelöst. Eine Gruppe von ungefähr 40 Personen hatte sich am frühen Abend auf dem Ernst-August-Platz zusammengefunden und Flyer mit der Parole „Fleischlos glücklich“ verteilt. Wie die Polizei berichtet, hatten sich einige der Demonstranten als Hühner verkleidet. Auch Trillerpfeifen und Trommeln kamen zum Einsatz. Nach längerer Diskussion mit den Beamten konnte die Veranstaltung friedlich aufgelöst werden.

Durch den Skandal um gefälschte Etiketten sind europaweit nun auch Bio-Lebensmittel in den Blickpunkt geraten. Vor allem Futtermittel wie Raps und Soja sollen unter dem Label „Bio“ verkauft worden sein, obwohl sie ganz konventionell hergestellt worden waren. Verbraucherschützer fordern, dass der Fall schnell und vollständig aufgeklärt werden muss. Die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung hatte über die Polizei erste Informationen über gefälschte Bio-Zertifikate erhalten und hat die Daten an die Behörden für Lebensmittelüberwachung weitergegeben. Für die Verbraucher gilt: Nicht überall, wo Bio draufsteht, ist auch wirklich Bio drin.

Mit dem Insektengift Fipronil belastete Eier schrecken erneut Verbraucher in ganz Europa auf. Noch ist unbekannt, wie viele Eier wirklich belastet sind. Das wahre Ausmaß wird der Öffentlichkeit auch vorenthalten, weil die EU-Kommission die Herausgabe von konkreten Zahlen verweigert. Sie beruft sich laut Deutscher-Press-Agentur dabei auf Deutschland und die Niederlande, die eine Datenherausgabe ablehnten. Für Verbraucher soll von verunreinigten Produkten zwar keine akute Gesundheitsgefahr ausgehen. Vorsorglich wurden aber bereits große Mengen Eier und Eierprodukte vom Markt genommen und vernichtet.

Immer mehr Verbraucher verzichten auf Hähnchenfleisch. Als Grund hierfür geben viele den hohen Einsatz von Antibiotika bei der industriellen Aufzucht von Geflügel an. Aktuellen Studien der Umweltschutzorganisationen zufolge ist jede zweite Probe aus unseren Supermärkten mit resistenten Keimen belastet. Der Grund ist nach Einschätzung der Umweltschutzorganisationen in der Massentierhaltung zu suchen. In den Ställen der Hähnchenzüchter sollen bis zu 24 Tiere pro Quadratmeter gehalten werden, was nur unter Einsatz großer Mengen von Antibiotika möglich ist.

Übung 16b AB 42

Rosa: Hallo Angela, ich hab' dir doch von dem Frühstücksdrink mit der Birne erzählt, weißt du noch?
Angela: Wenn du mir noch mal sagst, worum es da ging, dann erinnere ich mich bestimmt.
Rosa: Da ging es um das falsche Etikett. Kirschen waren drauf, aber Birne war drin! Ich habe doch gesagt, wenn die Firma mir keine Entschädigung gibt, dann werde ich mich bei der Verbraucherzentrale nach meinen Rechten erkundigen und –
Angela: Und hast du dann wirklich dort angerufen?
Rosa: Ja klar. Und die haben mir gesagt, sofern ich schon eine Entschädigung akzeptiert haben sollte, dann habe ich keine weiteren Ansprüche. Das ist blöd, denn die Firma hat mir ja schon was geschickt. Aber ich finde es trotzdem unmöglich, dass die Firmen mit dem Spruch werben: „Bei Nicht-Gefallen Geld zurück“!
Angela: Was hast du eigentlich von der Firma bekommen?
Rosa: Ich habe ein Paket mit zehn Frühstücksdrinks bekommen, aber bei den hohen Preisen für diese Säfte ist das ja wohl das Mindeste!
Angela: Na ja, schlecht ist das aber auch nicht. Also, falls ich diese Drinks zufälligerweise mal kaufen sollte, reklamiere ich sie auch. Das lohnt sich ja schon fast.
Rosa: Wenn du Lust auf Frühstücksdrinks hast, dann komm vorbei! Du weißt ja, ich habe ein ganzes Paket davon. Und falls du Marion treffen solltest, bring sie einfach mit!

Aussprache, Übung 1a AB 43

- 1 hin
- 2 Ort
- 3 herbe
- 4 Hund
- 5 alle
- 6 hoffen

Aussprache, Übung 1b AB 44

- 1 Halbstarke haben immer Hunger.
- 2 Herr oder Hund?
- 3 Wer holt heute die Kinder vom Hort ab?

Aussprache, Übung 1c AB 45

*Hinter Hermann Hannes Haus
hängen hundert Hemden raus.
Hundert Hemden hängen raus
hinter Hermann Hannes Haus.*

Aussprache, Übung 2a AB 46

- 1 führen
- 2 aufziehen
- 3 Bahn
- 4 fehlen
- 5 rühren
- 6 zählen

Aussprache, Übung 2b AB 47

- 1 Tierhaltung
- 2 Haltbarkeit
- 3 hinweisen
- 4 Nährstoff
- 5 Kohlensäure
- 6 roh
- 7 Herkunft
- 8 verzehren

Aussprache, Übung 2c AB 48

- 1 Passen grüne Bohnen zum Huhn?
- 2 Was nehmen Sie mit, wenn Sie wandern gehen?
- 3 Wir sollten mehr Rohkost essen.

Lektion 9 AN DER UNI

Übung 3 und 4b AB 49

Moderatorin: Im Rahmen unserer Sendereihe *Jugend und Zukunft* geht es diesmal um das Thema: „Studium heute – Frust oder Lust?“. Die Gymnasiastin Lea war in der Mensa der Uni Bremen mit dem Aufnahmegerät unterwegs und wollte sich schon mal über das Studentenleben informieren. Dazu hat sie einen Studenten befragt. Hier nun ihr Interview:
Lea: Hallo, entschuldige, ich sehe, du bist gerade fertig mit dem Essen. Hättest du eventuell ein paar Minuten für ein Interview?
Student: Ja schon, worum geht es denn?
Lea: Ich bin in der Oberstufe am Gymnasium und wir machen einen Beitrag für eine Radiosendung zum Thema „Studium heute – Frust oder Lust?“. Dazu möchte ich gern Studierende befragen. Du studierst doch, oder?
Student: Ja, ich bin im vierten Semester im Bachelor-Studiengang Kommunikationswissenschaft. Was möchtest du denn wissen?
Lea: Erzähl doch bitte erst einmal, warum du dich für diesen Studiengang entschieden hast und wie du dann weiter vorgegangen bist.
Student: Ich wusste schon gleich nach dem Abitur, dass es bei mir auf Kommunikationswissenschaft hinausläuft, weil mich Politik und Medien, beziehungsweise Journalismus, schon immer sehr interessiert haben. Und dann habe ich mich an der Uni Bremen um einen Studienplatz beworben und hab' auch gleich einen bekommen. Danach habe ich mich dann im Internet für das Fach eingeschrieben.
Lea: Und wie läuft ein Studium dann konkret ab?
Student: In jedem Semester gibt es einige Lehrveranstaltungen, die man verpflichtend besuchen muss, manche kann man aber auch noch selbst auswählen. Ich habe mich für verschiedene Vorlesungen, Seminare und Übungen entschieden, die mich interessiert haben. Dann hab ich mir

einen Stundenplan zusammengestellt – der ist ganz schön voll geworden.

Lea: Auf wie viele Stunden kommst du denn da pro Woche?

Student: Ja also, 25 Stunden an der Uni, noch mal ungefähr 10 in der Bibliothek oder zu Hause, da gibt's ja auch immer noch was zu tun. Der Arbeitsaufwand ist also ganz schön groß. Am Wochenende jobbe ich dann noch manchmal.

Lea: Puh, das hört sich ja nach ziemlich viel Arbeit an! Und ich dachte eigentlich, als Student hat man so ein lockeres Leben?

Student: Ja, wenn man sein Studium ernst nimmt, ist es schon viel Arbeit, aber es macht auch Spaß. Wenn wir nur nicht dauernd so umfangreiche Klausuren schreiben müssten! Und in den Semesterferien, also in der vorlesungsfreien Zeit, hat man natürlich auch nicht wirklich frei. Da muss man dann Seminararbeiten verfassen und auch mal ein längeres Praktikum absolvieren. Ich war letzten Sommer zwei Monate in der Redaktion einer Online-Zeitschrift. Das war total spannend!

Lea: Da hast du ja in vier Semestern schon ganz schön viel geschafft! Was machst du denn im Moment konkret?

Student: Ich geh' jetzt gleich in die Unibibliothek und suche Fachliteratur für ein Referat. In den Fachbüchern und in seriösen Quellen im Internet suche ich Artikel zu meinem Thema: „Wohin steuert die Generation web 2.0?“ Besonders interessante und relevante Informationen schreibe ich dann heraus und zitiere sie. Zusätzlich zu dem Referat in zwei Wochen schreibe ich in den Semesterferien darüber dann noch eine Seminararbeit. Aber das kennst du ja sicher auch aus der Schule, oder?

Lea: Ja genau, da mussten wir auch alle eine Facharbeit schreiben. War ganz schön aufwendig, aber auch spannend. Und wie geht es dann im nächsten Semester weiter? Da kommt ja schon bald der Bachelor-Abschluss, oder?

Student: Ja, das stimmt. Ab Oktober geht es dann schon ganz stramm in Richtung Bachelor-Prüfungen. Die lege ich dann im Mai und Juni nächstes Jahr ab. Hoffentlich klappt alles!

Lea: Ja, das wünsche ich dir auch. Noch eine letzte Frage: Hast du denn auch nette Mitstudenten und kompetente Dozenten?

Student: Das kann man schon sagen! Meine Kommilitonen, also meine Mitstudentinnen und Mitstudenten, sind alle ziemlich sympathisch. Wir bilden oft auch Lerngruppen oder treffen uns mal außerhalb der Uni und gehen zusammen aus. Und die meisten Dozenten und Professoren können die Inhalte ihres Faches auch gut vermitteln. Das finde ich sehr positiv!

Lea: Klingt super! Da bekommt man richtig Lust zu studieren. Vielen Dank für das nette Interview!

Student: Nichts zu danken, dir auch alles Gute für dein Abitur und die richtige Studienwahl.

Lea: Danke!

Übung 20 AB 50

Miriam: In den letzten Semesterferien habe ich in Südfrankreich als Erntehelferin bei der Weinlese gearbeitet. Zusammen mit drei Kommilitoninnen und Kommilitonen sind wir Mitte September dorthin gefahren. Untergebracht waren wir in einem Weingut in der Nähe von Carcassonne. Nach einem Kennenlern-Tag mit Besichtigung der berühmten

alten Festung ging es am zweiten Tag gleich mit dem vollen Arbeitspensum los: Wir ernteten von morgens um acht bis abends um sechs mit einer Stunde Mittagspause auf dem Weinberg Trauben, das heißt, wir mussten sie mit einem speziellen Rebmesser vom Weinstock abschneiden und in einen Eimer werfen, den man auf dem Rücken trug. Immer, wenn der Eimer voll war, leerte man die Trauben in einen riesigen Behälter. Man musste eigentlich 800 – 1000 Kilo Trauben pro Tag schaffen, das war am Anfang fast nicht möglich. Aber nach ein paar Tagen kam ich täglich schon auf 850 Kilo. Diese Arbeit war körperlich sehr anstrengend und am Abend tat mir anfangs alles weh – der Rücken, die Beine, die Hände vom Schneiden mit der Schere ... Aber auch daran hat man sich gewöhnt. Weil man den ganzen Tag etwas zu tun hatte, sich aber auch mit den anderen Erntehelfern, die aus verschiedenen Ländern kamen, unterhalten konnte, verging die Zeit doch ziemlich schnell. Stell dir vor, außer Studenten aus ganz Europa gab es sogar Leute, die den Job als Alternativ-Urlaub machten. Sich körperlich anzustrengen und den Geist zur Ruhe kommen zu lassen, sagte einer der Erntehelfer – das sei für ihn die totale Entspannung vom stressigen Bürojob. Unglaublich, aber das kann auch eine Motivation für so eine Arbeit sein. Ich wollte natürlich vor allem etwas Geld verdienen und mein Französisch wieder mal auffrischen und – es hat tatsächlich was, den ganzen Tag draußen und körperlich aktiv zu sein. Als Erntehelfer wurde man übrigens gar nicht so schlecht bezahlt und man bekam außerdem freie Kost und Logis ...

Aussprache, Übung 1a und b AB 51

- 1 viel Leere – viel Ehre
- 2 elf Fahrten – elf Arten
- 3 mit ihr – mit dir
- 4 willig – will ich
- 5 am Ast – am Mast
- 6 mit Ina – mit Tina
- 7 viel lieber – viel über
- 8 ab Bamberg – ab Amberg

Aussprache, Übung 1d und e AB 52

- 1 einen – ver*einen
- 2 ändern – ge*ändert
- 3 Eindruck – be*eindruckt
- 4 Illusion – des*illusioniert
- 5 Arbeit – Seminar*arbeit
- 6 Aufsatz – Fach*aufsatz
- 7 Abschluss – Studien*abschluss
- 8 Aufenthalt – Auslands*aufenthalt

Aussprache, Übung 1g AB 53

Ich habe ein Auslandssemester an der Universität Newcastle in Australien verbracht. Nach einigen organisatorischen Schwierigkeiten – man muss vorab viele Dinge beachten und vor allem die Papiere rechtzeitig beantragen – war es insgesamt eine spannende und beeindruckende Erfahrung, die ich allen empfehlen kann. Newcastle ist für einen Auslandsaufenthalt auf jeden Fall geeignet.

Lektion 10 SERVICE

Übung 2 AB 54

Journalistin: Willkommen zu unserer Magazinsendung *Aus unserer Stadt*. Wir haben heute mehrere interessante Beiträge für Sie. Zunächst etwas aus dem Wirtschaftsleben: In der Innenstadt gibt es oft kein Durchkommen mehr. Die vielen Lastwagen halten alles auf. Doch jetzt gibt es Hoffnung. Statt dicker Lastwagen sieht man immer mehr Kuriere auf futuristischen Rennrädern, die Waren transportieren. Die neuen Lastfahrräder können mehrere hundert Kilo bewegen. Heute haben wir Herrn Christoph Maynhard, den Leiter des Referats Stadtverkehr bei der Industrie- und Handelskammer, zu Gast. Wir sprechen mit ihm darüber, wie die Stadt neuerdings diese Transportweise fördert. Herr Maynhard, wie kamen Sie auf die Idee, Fahrräder als Lieferfahrzeuge zu fördern?

Maynhard: Die Straßen in der Innenstadt sind chronisch verstopft, überall parken Autos. Die Luft ist mit Feinstaub und anderen giftigen Stoffen belastet. Dieses Problem kommt natürlich von zu vielen Autos auf unseren Straßen.

Journalistin: Wie lässt sich dieses Problem lösen? Durch ein Fahrverbot?

Maynhard: Nein, das wäre zu radikal. Wie sich das Problem lösen lässt, entdeckte ich in Paris: Dort habe ich gesehen, wie man mit modernsten Lasträdern tonnenweise Waren zustellt. Da dachte ich mir: Das müsste bei uns doch auch gehen.

Journalistin: Was hat der Bürgermeister dazu gesagt?

Maynhard: Bei Herrn Kohlmann rannte ich offene Türen ein. Wir waren uns einig: Wir müssen das mal ausprobieren. Deshalb soll es nun so ein Pilotprojekt mit Lasträdern in unserer Stadt geben.

Journalistin: Und wie beteiligt sich die Stadt daran?

Maynhard: Zum einen durch neue Regeln: Fahrradlieferanten dürfen morgens ihre Lieferungen in die Innenstadt länger als normale Lastwagen zustellen. Zum anderen finanziell: Unternehmen, die sich beteiligen, werden finanziell unterstützt. Die hochmodernen Lieferfahrzeuge sind ja nicht ganz billig.

Journalistin: Heißt das, es werden Steuergelder ausgegeben?

Maynhard: Ja, allerdings nur für ein, zwei Jahre. Der neue Lieferservice muss dann nach und nach auf eigenen Füßen stehen.

Journalistin: Und wann geht das Projekt los?

Maynhard: Im Frühjahr nächsten Jahres. Wenn wir schneller sind, würde es uns freuen. Ich hoffe, dass es uns noch bis Herbst gelingt, die ersten Lasträder auf die Straßen zu schicken.

Journalistin: Was schätzen Sie, mit wie vielen Fahrzeugen werden Sie beginnen?

Maynhard: Es sind etwa zehn nötig, um für Kunden attraktiv zu werden.

Journalistin: Was für Fahrzeuge werden das denn sein?

Maynhard: Um Erfahrungen zu sammeln, wünsche ich mir möglichst unterschiedliche Modelle. Der Markt bietet inzwischen eine wachsende Auswahl zwei- und dreirädriger Konstruktionen, die meisten davon haben einen Elektromotor.

Journalistin: Von einem dieser Modelle liest man jetzt viel: Es ist der „Cargo Cruiser“. Er wird in einer kleinen Firma in Berlin gebaut. Dieses Fahrrad kann sage und schreibe 250 bis 300 Kilogramm laden.

Maynhard: Ja, das ist schon toll, was die kleinen Dinger leisten können. Das sind richtige Hingucker. Wenn die in der Innenstadt auftauchen, dann bleiben die Leute direkt stehen.

Journalistin: Eine letzte Frage, Herr Maynhard: Wie wird denn die Entwicklung hin zu Fahrradkurieren in der Transportbranche aufgenommen? Sind die mit Ihren Plänen zufrieden?

Maynhard: Im Prinzip schon. Es kommt natürlich viel Neues auf die Unternehmen zu. Da geht es nicht nur um neue Modelle. Gerade hat im Internet ein Vermittlungs- und Buchungsportal für Fahrradkurier-Dienste eröffnet. Die ganze Organisation ändert sich gerade. Das ist eine ganz schöne Herausforderung für die Unternehmen. Aber man kann sagen: In der Branche herrscht Aufbruchstimmung. Das ist auch gut so.

Journalistin: Vielen Dank, Herr Maynhard, für das interessante Gespräch.

Maynhard: Ich danke auch.

Übung 22 AB 55

Interviewer: Guten Tag! Dürfte ich Sie kurz aufhalten? Ich mache einen Beitrag für das Magazin *Nachgefragt!*. Uns interessiert, was die Menschen heutzutage über das Thema „Ehrenamt“ denken. Würden Sie mir ganz kurz Ihre persönliche Meinung dazu sagen? Oder üben Sie sogar selbst ein Ehrenamt aus?

Frau: Ja, das mache ich tatsächlich. Als ich aufgehört habe zu arbeiten, hatte ich plötzlich viel zu viel Zeit. Da habe ich mich nach einer nützlichen Tätigkeit umgesehen. Vor ein paar Wochen hörte ich im Radio einen Beitrag darüber, dass sich immer mehr Menschen ehrenamtlich engagieren. In der Sendung wurden auch Einrichtungen und Stiftungen genannt, die Ehrenämter vermitteln. Zwei Einrichtungen habe ich dann persönlich kontaktiert. Bei der ersten haben wir uns ausführlich unterhalten. Ich habe mich ein bisschen wie bei einer Berufsberatung gefühlt, nur entspannter. Dort habe ich erzählt, dass ich gerne mit Kindern zusammen bin und dass ich tierlieb bin. Daraufhin wurden mir verschiedene Angebote gemacht: Ich könnte entweder Hunde aus dem Tierheim ausführen oder bei einer Hausaufgabenhilfe für Migrantenkinder mitmachen. Bei der zweiten Stiftung ging man weniger auf meine Bedürfnisse und Wünsche ein. Der Mitarbeiter sagte einfach: „Sie können in einem Projekt mitmachen, bei dem ein Park entstehen soll.“ Nun habe ich zwei Tage, mich zu entscheiden. Mit Hunden spazieren zu gehen, klingt ganz gut. Aber – ich habe ein bisschen Angst, dass ich mein Herz an eines der Tiere verliere. Das ist ja nicht der Sinn der Sache. Hausaufgabenhilfe? Ob ich dafür genug Geduld habe? Etwas erklären, das habe ich noch nie so gut gekonnt. Bei der Parkanlage, wer weiß, wie schwer diese Arbeit ist. Ich glaube, ich versuche es mal mit dem Spaziergang mit den Vierbeinern.

Interviewer: Vielen Dank, das war sehr interessant! Dürfte ich Sie auch kurz befragen? Sie haben eben so interessiert zugehört.

Mann: Ja, bitte. Ich selbst übe leider kein Ehrenamt aus. Dazu fehlt mir momentan einfach noch die Zeit. Aber ich finde es toll, dass der Bundespräsident einmal im Jahr Bürgerinnen und Bürger in seinem Amtssitz in Schloß Bellevue in Berlin empfängt und ehrt. Er bedankt sich mit einem großen Bürgerfest bei ihnen dafür, dass sie sich

ehrenamtlich für andere Menschen, Tiere oder unsere Umwelt einsetzen. Rund 4 000 Gäste hat er dieses Jahr zum Bürgerfest eingeladen. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Ehrenamtlichen stark an. Die Eingeladenen wurden von Institutionen im ganzen Land vorgeschlagen. Es sind aber nicht nur Mitarbeiter klassischer Hilfsorganisationen wie der Feuerwehr, des Roten Kreuzes und so. Dieses Jahr wurde besonders der Nachwuchs mit seinen neuen Projekten geehrt. Zum Beispiel organisierten Schülerinnen und Schüler einen Sanitätsdienst an ihrer Schule; ein Jugendlicher hat sich besonders im Kampf gegen Drogen und Gewalt engagiert. Der Bundespräsident lobte auch die junge Gründerin eines „Lesepaten“-Projekts für Schulen. Diese Entwicklung ist doch wirklich sehr positiv!

Interviewer: Da stimme ich Ihnen vollkommen zu und danke Ihnen für das Gespräch und noch einen schönen Tag. Und nun zurück ins Studio.

Aussprache, Übung 1a AB 56

- 1 Keine Regel ohne Ausnahme. – Keine Regel ohne Ausnahme.
- 2 Aller Anfang ist schwer. – Aller Anfang ist schwer.
- 3 Übung macht den Meister. – Übung macht den Meister.

Aussprache, Übung 2b AB 57

- 1 Hast du Lolas neuen Freund schon gesehen? – Nein, ich kenne nur den alten.
- 2 Hast du Lolas neuen Freund schon gesehen? – Nein, ich nicht, aber Henry hat ihn gesehen.
- 3 Hast du Lolas neuen Freund schon gesehen? – Nein, leider nicht, aber den von Christine.
- 4 Hast du Lolas neuen Freund schon gesehen? – Nein, noch nicht. Ich hatte ihn nur einmal am Telefon.

Aussprache, Übung 3c AB 58

Die Dienstagsfrau

Endlich klingelt es. Sie ist nie pünktlich.
 Er hat sein bestes Hemd an, tiefrot, denn er liebt sie.
 Er wischt mit dem Arm durch die Lichtschanke.
 Die Automatik funktioniert tadellos.
 Er hört das Klacken der Eingangstür, die ins Schloss fällt.
 Im Gang zieht sie die Schuhe aus; das ist die Abmachung.
 Er wird sich die erste halbe Stunde mit dem Summen zufriedengeben müssen, mit dem sie ihre Arbeit beginnt.
 Es ist keine Melodie, die er kennt.
 In ihrem Land gibt es andere Lieder – trauriger, von tief innen. Wasser rauscht, er möchte Papayas riechen.

Aussprache, Übung 3d AB 59

Die Dienstagsfrau

Endlich klingelt es. Sie ist nie pünktlich. Er hat sein bestes Hemd an, tiefrot, denn er liebt sie. Er wischt mit dem Arm durch die Lichtschanke. Die Automatik funktioniert tadellos.
 Er hört das Klacken der Eingangstür, die ins Schloss fällt. Im Gang zieht sie die Schuhe aus; das ist die Abmachung. Er wird sich die erste halbe Stunde mit dem Summen zufriedengeben müssen, mit dem sie ihre Arbeit beginnt. Es ist keine Melodie, die er kennt. In ihrem Land gibt es andere Lieder – trauriger, von tief innen. Wasser rauscht, er möchte Papayas riechen. Nur sie weiß, wo es die exotischen Putzmittel gibt. Ein Platschen des nassen Lappens auf dem Fliesenboden der Küche, ein Rhythmus entsteht, wenn sie über die Fugen

wischt. Bei den Bewegungen quietschen ihre großen nackten Fußsohlen auf der weißen Keramik. Plonk, plonk, plonk, plonk, der Schrubber stößt an die verchromten Tischbeine. Sie kommt näher, er kann sie riechen. Heute trägt sie Patchoulie, sie lässt sich etwas für ihn einfallen. Durch die angelehnte Milchglastür vom Wohnzimmer sieht er ihren Schatten. Er weiß, dass sie lächelt. Mit einer Bewegung des Kinns steuert er das schwere Gefährt Richtung Fenster. Erst im letzten Moment möchte er sie sehen. Sie sagt immer „Bonjour Monsieur!“, wenn sie ins Zimmer kommt. Die Haare des Besens streichen über das Parkett. Teppiche wären unpraktisch für die Manöver der großen luftgefüllten Räder. Ihre schlanken Hände sind an den Gummigriffen hinter ihm. „Les fenêtres aussi, aujourd'hui?“ Er nickt, als sie die Vorhänge aufzieht. Sie streckt sich mit dem Wischer nach oben und zwischen dem weißen T-Shirt und der grauen Jogginghose sieht er diesen Streifen aus Schokolade. Sein Blick küsst sie schnell auf die dunkle Haut, bevor sie sich umdreht. Sie hält die Hand vor den Bauchnabel und als er beschämt nach unten blickt, lacht ein großer Mund mit strahlend weißen Zähnen weit über ihm. Er hebt den Arm und deutet mit den leblosen Fingern auf den großen Tisch in der Ecke. Die Bezahlung ist anständig. Es liegen immer zwei Zwanziger unter der schwarzen Rose, die ihm die Pfleger besorgen müssen. „A bientôt!“ Sie schlüpft in die blauen Plastiksandalen im Gang und das sanfte Geräusch der zufallenden Tür ist wie ein Kuss auf seiner Stirn. „A bientôt“, denkt er und blickt hinab zur Straße. Die Scheiben sind so sauber, als wäre da nur Luft.

Lektion 11 GESUNDHEIT

Übung 9 AB 60

Michaela: Hallo Franz.

Franzi: Hallo Michaela.

Michaela: Du, ich hab' mal 'ne kurze Frage an dich. Du bist doch beruflich so oft mit dem Flugzeug unterwegs und ich bin schon lange nicht mehr geflogen und kenne mich mit den Sicherheitsbestimmungen nicht so gut aus. Ich muss morgen übers Wochenende auf Dienstreise nach Berlin. Da möchte ich nur mit Handgepäck reisen. Zurzeit habe ich solche Probleme mit meiner Kopfhaut. Sie ist ganz entzündet und rot und juckt ganz schrecklich. Gestern war ich deshalb beim Arzt und er hat mir ein medizinisches Shampoo verschrieben, das ich täglich anwenden muss. Das Shampoo ist aber in einer sehr großen Flasche und jetzt weiß ich nicht, ob ich es im Handgepäck mitnehmen darf.

Franzi: Wie groß ist denn die Flasche?

Michaela: Es sind 500 Milliliter drin.

Franzi: Das ist auf jeden Fall zu viel. Im Handgepäck darf man nur 100 ml Flüssigkeit mitnehmen. Ich würde das Shampoo einfach in einen kleineren Behälter umfüllen.

Michaela: Ah ja und muss ich sonst noch etwas beachten?

Franzi: Ja, du musst den Behälter in einem transparenten, wieder verschließbaren Plastikbeutel von maximal einem Liter stecken, damit die Beamten bei der Sicherheitskontrolle auch sehen können, was da drin ist.

Michaela: Das wusste ich nicht. Wenn ich das alles beachte, müsste ich das Shampoo aber mitnehmen können, oder?

Franzi: Ja, klar. Wenn du alles so machst, wie ich es dir gesagt habe, wirst du keine Probleme am Flughafen haben.

Michaela: Vielen Dank für deine Hilfe. Ich muss jetzt leider weiter. Lass uns mal nach meiner Dienstreise telefonieren.
Franzi: Das machen wir. Viel Spaß in Berlin und gute Reise.
Michaela: Danke. Tschüss.
Franzi: Tschüss.

Übung 17 AB  61

Moderatorin: Herzlich willkommen zu unserem Diskussionsforum „Gesundheit“. Heute geht es um das Thema: „Neue Wege mit alternativen Heilmethoden“. Welche Erfahrungen haben Sie mit alternativen Heilmethoden gemacht? Und sind sie wirklich eine Alternative zu den konventionellen medizinischen Methoden? Mein erster Gast im Studio ist Marinus Klinger. Er hat die Wirkung alternativer Heilmethoden bereits am eigenen Körper erlebt.

Marinus Klinger: Ja, hallo!

Moderatorin: Hallo Herr Klinger! Sie haben bereits Erfahrungen mit alternativen Heilmethoden?

Marinus Klinger: In der Tat! Ich hatte viele Jahre Rückenprobleme und habe mit verschiedenen Heilmethoden versucht, das in den Griff zu bekommen.

Moderatorin: Bereits viele Jahre ... da haben Sie sicher schon einiges ausprobiert und wir sind gespannt auf Ihre Geschichte! Außerdem begrüße ich im Studio Silvia Baranzki. Sie hat erst vor Kurzem das erste Mal alternative Heilmethoden ausprobiert.

Silvia Baranzki: Ja, guten Tag!

Moderatorin: Herr Klinger, wie kam es denn überhaupt dazu, dass Sie sich nach etwas Neuem umgeschaut haben?

Marinus Klinger: Also bei mir geht's wie gesagt um den Rücken, genauer gesagt um die Bandscheibe. Ich hatte ständig Beschwerden mit dem Nerv bis hinunter ins Bein und bin von Arzt zu Arzt gerannt. Die haben mir oft nur Spritzen gegen die Schmerzen gegeben, aber keiner konnte mir helfen. Das war wirklich sehr frustrierend.

Moderatorin: Das glaube ich Ihnen! Rückenprobleme sind ja geradezu eine Volkskrankheit, die nicht nur Sie betreffen! Ich habe selbst oft Rückenbeschwerden. Manchmal geht das bereits morgens los und man weiß gar nicht, wie man den Tag schaffen soll. Was haben Sie denn dann unternommen, als Ihnen die konventionelle Medizin nicht geholfen hat?

Marinus Klinger: Eine Freundin hat mir empfohlen, mich mit alternativen Heilmethoden zu beschäftigen. Ich habe das etwas recherchiert und einiges ausprobiert. Mir konnte zum Beispiel die fernöstliche Medizin, also Akupunktur, wirklich helfen. Ich habe Nadeln an unterschiedlichen Stellen an meinem Körper gesetzt bekommen und musste damit einige Zeit liegen bleiben. Das tut anfangs ziemlich weh. Aber dadurch wurde dann nach und nach der blockierte Energiefluss reguliert. Schon nach einigen Behandlungen wurden meine Schmerzen deutlich weniger.

Moderatorin: Das klingt ja interessant! Und haben Sie auch versucht, den Rücken mit speziellen Übungen zu trainieren?

Marinus Klinger: Ja, das auch. Ich gehe jetzt bereits seit zwei Jahren regelmäßig in ein Yoga-Studio. Besonders die Atemübungen tun gut. Damit habe ich die Spannungen im Rücken wegbekommen und mir geht es heute richtig gut.

Moderatorin: Das ist schön! Alternative Heilmethoden gibt es ja nun schon seit vielen Jahren. Heute gibt es Ärzte, die sich komplett auf die alternativen Heilmethoden spezialisiert haben. Frau Baranzki, Sie waren erst vor Kurzem das erste Mal bei einem Arzt für Alternativmedizin. Wie sind Sie dazu gekommen?

Silvia Baranzki: Ja, wie soll ich sagen? Ich hatte über längere Zeit Kopfschmerzen. Je nachdem, wie schlimm sie waren, habe ich halt die üblichen Schmerzmittel genommen. Aber dann habe ich deswegen Probleme mit dem Magen bekommen. Da ich die Tabletten nicht vertragen habe, musste ich mich nach etwas anderem umschaun ...

Moderatorin: Und so sind Sie zu einer alternativen Heilmethode gekommen?

Silvia Baranzki: Ganz genau! Als ich die Tabletten nicht mehr nehmen konnte, bin ich zu einem homöopathischen Arzt gegangen. Der hat mir dann kleine Kügelchen, sogenannte Globuli, gegeben.

Moderatorin: Das ist ja interessant! Und haben Sie die besser vertragen, als die Tabletten?

Silvia Baranzki: Ja, Magenprobleme hatte ich auf jeden Fall keine mehr. Ich glaube, alternative Heilmittel sind einfach nicht so aggressiv wie herkömmliche Medikamente, weil sie meist sehr viel natürlicher hergestellt werden.

Moderatorin: Haben Sie so etwas auch probiert, Herr Klinger?

Marinus Klinger: Ja, also, diese Kügelchen, diese Globuli, habe ich auch schon mal probiert und das hat gar nichts gebracht. Ich wäre da an Ihrer Stelle sehr vorsichtig ...

Silvia Baranzki: Aber meine Kopfschmerzen sind dadurch letztlich besser geworden! Ich bin froh, dass ich das ausprobiert habe.

Moderatorin: Zusammenfassend kann man also sagen, dass es wohl auch gute und wirksame Alternativen zur konventionellen Medizin gibt. Danke Ihnen beiden für den interessanten Einblick. Was denken Sie zu unserem Thema, liebe Hörerinnen und Hörer? Rufen Sie an! Hier unsere Telefonnummer: 0 800 ...

Aussprache, Übung 1b AB  62

- 1 Aussagesatz:**
Es ist ein dumpfer → ziehender Schmerz. ↘
Am besten machen wir es so →: Sie bekommen von mir ein Rezept für ein Schmerzmittel. ↘
- 2 Aufforderung:**
Machen Sie bitte mal den Oberkörper frei. ↘
- 3 Frage mit Fragewort:**
Wie lange nehmen Sie die Tabletten schon? ↘
- 4 Entscheidungsfrage:**
Tut es Ihnen hier weh? ↗
- 5 Höfliche Frage:**
Möchten Sie so lange im Wartezimmer Platz nehmen? ↗
- 6 Warnung:**
Nehmen Sie aber nur eine Tablette pro Tag! ↘

Aussprache, Übung 2a AB  63

- 1 Es geht alles in Ordnung. ↘
- 2 Es geht alles. ↘ In Ordnung? ↗
- 3 Es geht. ↘ Alles in Ordnung. ↘
- 4 Es geht. ↘ Alles in Ordnung? ↗

Aussprache, Übung 3a und b AB  64

Sehr geehrte Damen und Herren, ich begrüße Sie heute ganz herzlich zu meinem kurzen Vortrag über alternative Heilmethoden. Stimmt es eigentlich, dass die Anwendung alternativer Methoden zumindest nicht schaden kann? Ich denke: Nein! Vertreter alternativer Methoden neigen zum Beispiel dazu,

fälschlicherweise zu viele und gar nicht vorhandene Allergien zu diagnostizieren. Diese werden durch alternative Methoden wie Homöopathie angeblich rasch und natürlich wieder geheilt. Sollen wir das glauben? Auch alternative Medikamente sind nicht grundsätzlich harmlos. Bei manchen alternativen Medikamenten sind die Inhaltsstoffe unzureichend deklariert. Viele homöopathische Medikamente enthalten beispielsweise Alkohol. Eine Verabreichung von Alkohol an Säuglinge und Kinder, auch in kleinen Mengen, ist aber grundsätzlich problematisch. Deshalb mein Vorschlag: Bei der Suche nach der richtigen Heilmethode sollten Sie jede Methode, ob schulmedizinisch oder alternativ, mit demselben kritischen Maßstab bewerten. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Lektion 12 SPRACHE UND REGIONEN

Übung 9 und 10b AB 65

Herzlich willkommen, liebe Kolleginnen und Kollegen, zu meinem Vortrag „Eine Reise entlang des Rheins“. Heute möchte ich eine Reise vorstellen, die wir so – oder so ähnlich – in unser Angebot aufnehmen sollten. Sie führt den wunderbaren und faszinierenden Rhein entlang und spricht als Zielgruppe wohl vor allem diejenigen an, die sich für Kultur und Geschichte interessieren, aber auch das Bedürfnis nach Bewegung in der Natur haben. Eine Kulturreise auf dem Wasser ist ja für Jung und Alt, Paare, Singles oder Freundesgruppen ein einzigartiger Urlaubsgenuss! Noch dazu, wenn es links und rechts des Wegs so eine Fülle von alten Burgen, Schlössern und historisch wichtigen Stätten zu besichtigen gibt. Unterwegs steigen die Reisenden immer wieder für ein paar Stunden auf eins der umweltfreundlichsten Fortbewegungsmittel um, nämlich das Fahrrad, und machen damit eine kleine Tour durch die reizvolle Landschaft. Schiff und Rad – Das ist doch eine wunderbare Kombination! Lassen Sie mich den konkreten Reiseverlauf kurz beschreiben: Gestartet wird nicht in den Schweizer Bergen, wo der Fluss entspringt, sondern am Dreiländereck Schweiz, Deutschland, Frankreich, genauer gesagt, am Rheinhafen im schweizerischen Basel. Dort steigen die Reisenden in einen historischen Rheindampfer, der sie flussabwärts bringt. Unterwegs können die Reisenden die Kanufahrer auf dem Fluss beobachten oder einfach nur die spektakuläre Aussicht auf die Landschaft genießen. Der Tour geht weiter entlang der französischen Grenze nach Straßburg. Dort macht unser Ausflugsdampfer einen kurzen Halt, damit die Reiseteilnehmer das berühmte Münster besichtigen können. Über Karlsruhe und Mannheim geht es dann ohne Stop weiter nach Mainz. Am Mittelrhein gilt es dann, durch Weinberge und eine uralte Burgenlandschaft in die Pedale zu treten. Natürlich bekommen alle von uns ein Fahrrad und einen Helm. Weil diese Fortbewegungsart sicher richtig hungrig macht, wird die Verpflegung entweder für ein Picknick unterwegs mitgenommen oder die Mahlzeiten werden in traditionellen Gaststätten eingenommen. So hat man mehrfach Gelegenheit, leckere Gerichte aus der Region zu probieren. Danach geht es zurück auf das Schiff. Auf der Weiterfahrt können die Teilnehmer auf dem Rheindampfer erst einmal richtig entspannen. Der Endpunkt der Reise ist schließlich Köln. Die bekannte Großstadt mit ihrem einmaligen Dom, modernsten Museen und einer lebendigen Kneipenszene hat für jeden Geschmack etwas zu bieten.

Zusammenfassend kann ich nur sagen, dass ich eine Reise entlang des Rheins nur empfehlen kann! Ich hoffe, dass Sie unsere Begeisterung für die Gestaltung dieser besonderen Reise teilen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Übung 14 AB 66

Wenn Deutsche Schwyzerdütsch beschreiben sollen, so hört man häufig, man müsse einfach jedem zweiten Wort die Verkleinerungsform „-li“ anhängen. Ganz so simpel ist es nicht. Wie problemlos aber dennoch das Erlernen einiger Grundregeln des Schwyzerdütsch sein kann, hat das Reisemagazin „Globo“ unter dem Titel „Schwyzerdütsch in 5 Tagen“ erklärt. Und so sieht der „Crashkurs Schwyzerdütsch“ für die einzelnen Tage aus:

Erster Tag: Hängen Sie nach jedem Satz das Wörtchen „odr“ an. Das gilt auch für Aussagesätze wie: „*Ich habe kalt, odr?*“

Zweiter Tag: Das „k“ wird häufig wie ch in doch ausgesprochen. Das Wort Küche wird zur *Chuchi*.

Dritter Tag: Die Verkleinerungsform „-chen“ wird zu „-li“. Das Blümchen wird zu *Blüemli*. Die Wörter haben immer den Artikel „das“; er wird wie „s“ ausgesprochen. Das Brötchen heißt also *s'Brötli*.

Vierter Tag: Zweisilbige Wörter werden grundsätzlich auf der ersten Silbe betont. So heißt es zum Beispiel *Büro*, *Ressort*, *Fondue* statt wie im Hochdeutschen *Büro*, *Ressort*, *Fondue*.

Fünfter Tag: Bei manchen Vokabeln hilft nur auswendig lernen: Sagen Sie *öppis* statt etwas, *lädele* statt gemütlich einkaufen, *puff* statt durcheinander oder *chrampe* statt arbeiten.

Haben Sie diesen Crashkurs hinter sich, so können Sie sich dem Leben in der Schweiz stellen. Hören Sie zum Abschluss noch ein paar besondere schwyzerdütsche Ausdrücke:

Sein Auto oder *Töff* – das ist ein Motorrad – bringt man zur Reparatur in die *Garage*, also in die Werkstatt.

Mit einem *Car* – so heißen Reisebusse – macht man einen Ausflug, *parkieren* bedeutet parken und mit *Velos* – sprich: Fahrrädern – unternimmt man schöne Touren.

Suppe kann man in der *Pfanne* – also im Kochtopf – kochen und *schmöcken* – das heißt riechen. Überhaupt wird's beim Essen in der Schweiz putzig und pikant. Hier einige Zutaten: *Peperoni* sind Paprika, *Rüepli* sind Möhren. Beim *Beck* – dem Bäcker – kauft man *Mütschli* oder *Brötli* – beides sind Brötchen.

Im Restaurant fragt die *Serviertochter* – so heißt eine weibliche Bedienung – vielleicht dann auch *Isch's guat gsi?*, Ist es gut gewesen?

Alles verstanden? Dann steht Ihrem nächsten Besuch in der Schweiz ja nichts mehr im Wege! Als Einstimmung spielen wir jetzt für Sie die neue Single von Stefanie Heinzmann, nur einer der vielen Schweizer Export-Schlager ..

Übung 20 AB 67

Moderatorin: Seit dem Jahr 2000 erhalten in Deutschland geborene Kinder, die ausländische Eltern haben, zunächst zwei Staatsangehörigkeiten, die ihrer Eltern und die deutsche. Stammen die Eltern aus einem Nicht-EU-Land, müssen ihre Kinder sich bis zum 23. Lebensjahr für eine Staatsbürgerschaft entscheiden, d.h. einen Pass wieder abgeben. Die Entscheidung für eine Staatsbürgerschaft soll zu einer stärkeren Identifizierung mit der Nation und Kultur

des jeweiligen Landes führen. Die Regelung, eine Staatsbürgerschaft wieder aufgeben zu müssen, ist allerdings politisch umstritten. Hier berichten drei junge Menschen, was das für sie bedeutet.

- 1 **Davide Zanolla:** Ich bin Deutsch-Italiener und werde im Mai 21 Jahre alt. Dann muss ich bei den deutschen Behörden den Antrag stellen, dass ich die italienische Staatsbürgerschaft behalten will. Sonst verliere ich sie mit 23 Jahren. Weil Italien zur EU gehört, kann ich beide Pässe behalten. Ich verstehe nicht, warum ich dafür erst den Antrag stellen muss. Ich bin in Frankfurt geboren und aufgewachsen, mein Vater ist Italiener, meine Mutter Deutsche. Im Moment mache ich mein Abitur. Wenn ich reise, nehme ich den deutschen Pass mit. Ich fühle mich schon eher als Deutscher. Es ist für mich nicht zwingend notwendig, dass ich beide Staatsangehörigkeiten habe. Es hat auch keine praktischen Vorteile. Aber ich finde es schön, dass ich den italienischen Pass behalten kann. Das sind ja auch meine Wurzeln.
- 2 **Bojana Petkovic:** Ich bin 25 Jahre alt und mache an der Uni Frankfurt gerade meine Magister-Prüfungen in Germanistik, Soziologie und Politikwissenschaft. Ich bin in Offenbach geboren. Meine Eltern kommen aus Serbien. Wir würden gerne die doppelte Staatsbürgerschaft haben, weil wir in beiden Ländern verwurzelt sind. Ich singe im serbischen Kirchenchor, ich fühle mich der serbischen Kultur verbunden, aber ich bin in Offenbach zu Hause. Ich bin sowohl Serbin als auch Deutsche, aber im Moment habe ich nur die serbische Staatsbürgerschaft. Warum müssen sich die Leute entscheiden? Man ist doch nicht weniger integriert in dem Land, in dem man geboren wurde, nur weil man zwei Pässe hat. Und wenn das Arbeitsamt Jobs hat, bekommen die zuerst Deutsche, dann Leute aus anderen EU-Ländern und erst zum Schluss Nicht-EU-Bürger wie ich. Dabei habe ich doch genau die gleiche Schulbildung wie die Deutschen, und ich habe genauso wie sie studiert. Aus meiner Sicht ist das ungerecht, ich fühle mich da schon irgendwie ausgegrenzt.
- 3 **Cem Yildirim:** Ich bin 13 Jahre alt, gehe in Frankfurt auf das Heinrich-von-Gagern-Gymnasium und habe drei Pässe: den deutschen, den türkischen und den griechischen. Wenn wir verreisen, habe ich den deutschen dabei. Meine Mutter ist Griechin, mein Vater ist Türke. Von ihm habe ich den Namen, deshalb hält man mich oft für einen Türken. Geboren bin ich in Frankfurt, aber ich bin mehrsprachig, das heißt, ich beherrsche alle drei Mutter- oder Vatersprachen, Deutsch, Türkisch und Griechisch. Wenn ich mich in ein paar Jahren entscheiden muss, welchen Pass ich behalte, bin ich mir nicht sicher, welchen ich nehme. Wahrscheinlich den deutschen. Ich fühle mich ein bisschen mehr deutsch. Aber ich fühle mich auch wie ein Vogel, der Kopf ist deutsch, die Flügel griechisch und türkisch. Wenn man die Flügel abschneidet, kann ich nicht mehr fliegen. Es wäre ein viel besseres Gefühl für mich, wenn ich auch meine anderen Staatsangehörigkeiten behalten könnte. Sie verbinden mich schließlich mit meinen Eltern.

Aussprache, Übung 1, Person 1 AB 68

- 1 Ich bin aus Stuttgart. Das ist in Baden-Württemberg. Dort spricht man schwäbisch. Ich spreche schwäbisch aber nur, wenn ich bei meinen Eltern bin.

Aussprache, Übung 1, Person 2 AB 69

- 2 Ich bin in Leipzig geboren. Das liegt in Sachsen und dort spricht man sächsisch. Ich spreche immer sächsisch, in allen Lebenslagen.

Aussprache, Übung 1, Person 3 AB 70

- 3 Ich komme aus Schladming. Das liegt in der Steiermark und da spricht man steirisch und ich rede meinen Dialekt, wenn ich zu Hause bin.

Aussprache, Übung 1, Person 4 AB 71

- 4 Ich bin aus Brunsbüttel. Das liegt in Schleswig-Holstein. Dort spricht man Platt, besser gesagt, Dithmarscher Platt. Ich spreche Platt mit meinen Eltern und älteren Leuten.

Aussprache, Übung 1, Person 5 AB 72

- 5 Ich komme aus Bamberg. Das liegt in Bayern, genauer gesagt in Franken. Da spricht man fränkisch. Ich spreche fränkisch mit meiner Familie und mit meinen Freunden.

Aussprache, Übung 2a und b AB 73-74

- 1 **Schwäbisch:** „Du bist mein Schatz und hast einen Platz in meinem Herzen.“
- 2 **Sächsisch:** „Ich will es in allen Sprachen hinausrufen – mein Stern, hey du – ich habe dich gern!“
- 3 **Österreichisch / Steirisch:** „Eins ist gewiss. Das darf jeder wissen, wie gern ich dich mag.“
- 4 **Plattdeutsch:** „Alle Leute können es hören, ich habe meinen Süßen zum Fressen gern.“
- 5 **Fränkisch:** „Hör mal, Peter, du bist ein prima Kumpel! Würdest du nicht gern eine Zeit mit mir in Bamberg bleiben?“